

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Reich, Hans: Wilhem von Scholz. Zur Uraufführung der "Frankfurter
Weihnacht" am 30. Januar

urn:nbn:de:bsz:31-62065



Wilhelm v. Scholz

licher Weise sinnbildlich ein Winterhilfswerk vollziehend — und erkennt den Bruder in dem ärmsten der Flehenden.

Tiefste fühnende Demut, Erniedrigung in der Seele des Büßers hier — dort neben der schmerzvollen Bruderliebe klare überlegene Erkenntnis in Otto, dem echten Herrscher, daß dieser bis zum Rande des Unrechts, ja des Verbrechens vorgeschrittene Empörer jetzt, innerlichst überwunden, zum treuesten Helfer werden wird: so geschieht die erschütternde Verzeihung und endgültige Versöhnung.

Das ist die Schlusszene, zu der mein Schauspiel führt und nach der es den Titel trägt: „Die Frankfurter Weihnacht“.

Wilhelm von Scholz

Zur Uraufführung der „Frankfurter Weihnacht“ am 30. Januar

Wenn das Badische Staatstheater am 30. Januar das Schauspiel „Die Frankfurter Weihnacht“ von Wilhelm von Scholz zur Uraufführung bringt, dann ehrt es damit nicht nur einen der großen, repräsentativen Dramatiker Deutschlands, es gibt auch einem Dichter das Wort, der seit vielen Jahren in unserer engeren Heimat, am Bodensee, ansässig ist und somit der Dichtung unserer südwestdeutschen Grenzmark mit einigem Recht zugezählt werden darf.

Die Familie Scholz stammt ursprünglich aus Schlesien. Schlesiendes Blut- und Geisteserbe ist auch in der dichterischen Eigenart von Scholz' unverkennbar. Schlesiendes Geistes hat vor Zeiten wie heute immer eine bestimmte innere Grund-

haltung und Vorliebe für letzte Fragen des Daseins gehabt, mächtig wirkt in ihm der Zug zur Mystik, es ist das Land, aus dem große religiöse Erwecker und Erneuerer hervorgingen, von Jakob Böhme, Angelus Silesius und Friedrich Schleiermacher reicht diese Linie schlesischen Volkstums, die ihren kosmischen Grundzug stets mit hoher dichterischer Form verband, bis auf Hermann Stehr. Schlessisch ist auch die Freude an Spiel und Darstellung, der Dramatik also, die einst in mundartlichen Komödien, Mysterien- und Märchenspielen lebte und von Andreas Gryphius bis Gerhart Hauptmann und Wilhelm von Scholz dem deutschen Volk immer wieder den großen Dramatiker schenkte. Besonders wichtig ist schließlich der Beitrag Schlesiens zur nationalen Einung Deutschlands, der im Zug der geistigen Eroberung des ostdeutschen Siedlungsraumes im Mittel der Sprache bestand; das Schlesien des 17. Jahrhunderts hat die hochsprachliche Prosa zu einer Dichtersprache umgeschaffen, die über ihren ursprünglichen Bereich hinaus sich im ganzen deutschen Volksraum durchsetzte. Und wenn Wilhelm von Scholz, der viel und tief über das Wesen der deutschen Sprache, vorab der Sprache der Dichtung, nachgedacht hat, in einer Rede vom „Vaterland Sprache“ spricht, von der Sprache als dem starken, lebendigen Band der nationalen Einung, so ist das ein urschlessischer Zug.

Der Dichter Wilhelm von Scholz ist am 15. Juli 1874 in Berlin geboren. Dort wirkte sein Vater, Adolf von Scholz, als hoher Staatsbeamter, als letzter Finanzminister Bismarcks. Auch diese Tatsachen sind für den Dichter nicht ohne ihre Bedeutung. Aufgewachsen in einer durchaus politischen Atmosphäre, weitet sich ihm früh der Blick für kulturelle und staatliche Zusammenhänge, für das Walten der politischen Mächte.

Nach Bismarcks Sturz zog die Familie von Scholz im Jahre 1890 in ihre neue Heimat am Bodensee, auf das Landgut Seeheim in der unmittelbaren Nähe von Konstanz, das der Dichter noch heute bewohnt. Hier begann nun eine neue, nicht minder reiche Kulturlandschaft an der Entwicklung des Dichters mitzuformen. Wieder begegnete ihm die Mystik in der Person Susos von Konstanz, und drüben überm See grüßte nachbarlich das hehre Andenken der Annette von Droste-Hülshoff, der Dichterin, die in Meersburg entscheidende Jahre ihres Lebens und Schaffens zubrachte und deren Wesen sich Wilhelm von Scholz in vielem verwandt fühlen durfte.

Lyrisch waren die Anfänge des Dichters Wilhelm von Scholz. Landschaft, Kultur und Geschichte, aber auch die reine dichterische Phantasie in Traum und Vision, im ernsten Ringen um die Fragen vom Leben und Sein formen sich zum Vers und Gedicht. Bald schon meldete sich auch der Dramatiker. In seinen schönen autobiographischen Jugenderinnerungen „Berlin und Bodensee“ hat Wilhelm von Scholz diese ersten Regungen dramatischer Formkraft beschrieben. Er erzählt aus seiner Schülerzeit von einem Selbstgespräch des Ovid in der Verbannung in Tomi, das der jugendliche Verfasser sich selber in tönenden Versen in einem leeren hohen Saal der elterlichen Dienstwohnung vorlas — erste, unbeholfene Versuche, mit dichterischem Wort den Raum zu erfüllen —, und doch, schon in dem Kinde lebt der Drang, sich dramatisch auszusprechen, im Wort ferne Zonen und Zeiten zu erfüllen. „Dichtung“, sagt Scholz in den genannten Erinnerungen, „ist mir meine ganze Jugend hindurch — auch während ich selbst schon Dichter zu sein glaubte — als etwas in der Vergangenheit liegendes Großes, Heiliges erschienen, das ich nicht als gegenwärtig denken konnte, sondern immer als vollendet, als wie auf einem andern Stern geschehen ansah.“

Lyrisch getönt und eigentlich noch im Selbstgespräch verharrend sind Wilhelm von Scholz' dramatische Erstlinge, das mystische Drama „Der Besiegte“ und

das deutsche Schauspiel „Der Gast“, symbolhafte Sinndeutungen des Lebens, in denen die Personen mystisch wandeln und sich verwandeln. Diese Dramen sind um die Jahrhundertwende entstanden, um jene Zeit, da der Naturalismus Bühne und Dichtung beherrschte. Wilhelm von Scholz war einer derjenigen, die die Strömung des Naturalismus nicht mitmachten, weil sie im Sinn der Dichtung höhere Aufgaben sahen. „In dem übersteigerten Wunschtraum des materialistisch-naturalistischen Zeitalters“, sagt der Dichter selbst, „lag ausgesprochen und mehr noch unausgesprochen die Leugnung des Seins-über-Uns und die Abschließung des Endlichen vom Unendlichen.“ Und gerade hier, in der Sichtbarmachung des Unsichtbaren, in der Darstellung des Überwirklichen und Übersinnlichen, im Aufzeigen des Unendlichen im Endlichen, in der Beschwörung der seelischen, dämonischen Mächte im Menschen lag des Dichters Wilhelm von Scholz' eigentliche Schaffensaufgabe, die ihn von einem Naturalismus jeder Art trennt und zum Dichter der Verinnerlichung, zum Ränder des Seelischen im Menschen macht.

Mit seiner Tragödie „Meroe“ (1906) steht Wilhelm von Scholz im Banne Paul Ernsts und seiner neuklassischen Bewegung, eine Atmosphäre, der er später wieder entwuchs, der er aber die strenge Architektonik seiner Wortkunst, das hohe Verantwortungsbewußtsein vor dem dichterischen Wort für immer verdankte. Diese Kunst steht jedem Naturalismus fern, sie will auf die Seele, nicht auf das Auge, auf das Innen, nicht auf das Außen wirken, ihr bedeutet die Tragödie den Blick in die tiefsten Geheimnisse der Welt, „unsichtbares Leben unserer Tiefe“ wird in der Tragödie „sichtbare Handlung“. In seinen Lebenserinnerungen hat Scholz sich selbst Stellung und Aufgabe zugewiesen, die darin besteht, daß er „es vermochte, an seiner abgelegenen, geschützten Stelle in den tiefen Traum des Lebens einzutauchen, der sich — das große Schrifttum aller Völker und Entwicklungsalter lehrt es — durch die Zeiten träumt und aus seiner inneren Abnungswelt von den ewigen Dingen spricht: von Liebe und Leidenschaft, vom Kampf, vom Schlaf und Tod, vom Wesen der Menschen, von dem was sie Gott nennen und die Welt nennen, vom Schicksal“.

Künstlerischer Ausdruck solcher dichterischen Haltung wurde das Schaffen des Dramatikers, des Novellisten, des Romandichters Wilhelm von Scholz. Ein Thema ist es, das, mannigfach variiert, immer wiederkehrt, das Thema des Seelentauschs, der Seelenwanderung, hier nicht als Glaubenssatz einer Religion, sondern als künstlerisches Motiv, als Mittel, die Macht des Seelischen zu offenbaren, der Seele, die die Körper wechselt und verläßt, um in Träumen und Visionen die Schauer des Übersinnlichen zu erleben. Am stärksten ist das Motiv Gestalt geworden in der Komödie „Vertauschte Seelen“, einer Groteske nach einer alten indischen Fabel. Aber auch in dem großen Meisterroman des Dichters, der „Perpetua“, kehrt es wieder in dem Doppelwesen zweier Zwillingsschwwestern und deren geheimnisvollem Seelentausch. Der Bereich des Übersinnlichen, des Okkulten liegt Wilhelm von Scholz besonders nahe, zahlreiche seiner formstrengen Novellen handeln von Erzählungen und unheimlichen Begebenheiten, in denen das Hereinragen anderer, unsichtbarer Welten sich meldet.

Die reifsten Bühnenwerke Wilhelm von Scholz' sind ohne Zweifel die beiden Dramen „Der Wettlauf mit dem Schatten“ und „Die gläserne Frau“ (1922 und 1924). Beide spielen im Bereich übersinnlicher, seelischer Mächte. Im „Wettlauf mit dem Schatten“, der 1924 auch in Karlsruhe (auf der Bühne des Künstlerhauses) gegeben wurde, steht das Problem des dichterischen Schaffens selbst im Mittelpunkt. Phantasie und Wirklichkeit bestätigen und decken sich auf eine grausige, unheimliche Weise, alles ist in geheimnisvolle Zusammenhänge schicksalhafter Folgerichtigkeit einbezogen, der Dichter ist nicht allein der Schöpfer von